

Ben Khumalo

Postfach 9, 7401 NEHREN

Nehren, den 01. Mai 1981

=für Heft 5-6/81: informationssdien
südliches afrika(issa) hrsg:
anti-apartheid bewegung/Bonn=

SÜDAFRIKA FÜNF JAHRE NACH SOWETO

An jenem Mittwoch, dem 16. Juni 1976 gingen 20.000 Schüler des Wohnlagers schwarzafrikanischer Arbeiterfamilien Soweto bei Johannesburg auf die Straße, um - in erster Linie - ihrem Widerstand gegen die Einführung der Burensprache 'Afrikaans' als Unterrichtssprache Nachdruck zu verleihen und um ihre Zurückweisung des zur Unterwürfigkeit programmierenden 'Bantu'-Erziehungssystems abermals zu artikulieren. Der darauffolgende Angriff durch die Polizeikräfte des weißen Minderheitsregimes, der nicht weniger als 900 Menschenleben forderte¹ und viele Jugendliche in den Untergrund oder ins Exil trieb², löste eine Kette von Demonstrationen, Aufständen und bewaffneten Auseinandersetzungen aus, die bis zum heutigen Tage andauern. Soweto 1976 ist als Begriff in die lange Geschichte des Widerstandes in Südafrika eingegangen.

Fünf Jahre nach jenem blutigen Ereignis sehen wir uns mit folgenden u.a. Fragen konfrontiert:

- Wo steht heute die Bewegung des Schwarzen Selbstbewußtseins?
- Wie steht es mit den Perspektiven des bewaffneten Kampfes in Südafrika?
- Gibt es mehr Ansätze zur Vereinheitlichung aller gegen Apartheid gerichteten Kräfte?
- Wie ist die steigende Militanz gerade der schwarzen Arbeiter zu bewerten? Und wie verhält sich dazu die neuere Bestrebung des Buren-Regimes, gerade in Bezug auf schwarze Arbeitskräfte eher 'Abwiegelei' zu betreiben?

Obwohl wir nicht auf alle diese Fragen gleichermaßen ausführlich eingehen können, versuch wir im Folgenden auf sie zu antworten:

Vordergründig ging es damals in Soweto zwar um Belange der Schüler. Auch die ersten Kugeln, die fielen, waren auf Schüler gerichtet³.

2/ Innerhalb kürzester Zeit aber

¹ Es liegen widersprüchliche Zahlenangaben vor. vgl. John Kane-Berman: Soweto - Black Revolt, White Reaction. Seite 26 ff. Wir stützen uns hier auf die Untersuchungen des Journalisten Enoch Duma, des 'South African Council of Churches' (SACC) und des 'South African Institute of Race Relations' vom 1. Mai 1977

² Nach verschiedenen Schätzungen sind es nicht weniger als 7.000 Jugendliche.

³ Der 13jährige Hector Petersen, der am 16. Juni 1976 in Orlando West/Soweto erschossen wurde, zählt zu den ersten der ermordeten Schüler während und nach dem Aufstand, sein Bild ging um die Welt.

Innerhalb kürzester Zeit aber breitete sich der Aufstand aus — sowohl zeitlich als auch räumlich. Das politische Bewußtsein, das die aktiven Mitglieder von Jugendorganisationen für sich beanspruchten, griff auf einmal über und bestimmte die Tagesordnung in Trauerfeiern, Beerdigungen, Gottesdiensten, Mieterstreiks und Arbeitskämpfen. Nicht nur die Verwandten und Nachbarn der ermordeten Jugendlichen, sondern auch breite Massen der Arbeiterfamilien in Soweto, Langa, Gugulethu und in anderen Arbeiter-Wohnlagern im ganzen Land sahen sich erneut vor die Frage gestellt: "Unterdrückung - wie lange noch?" Es bildeten sich Eltern- und Arbeiter-Initiativgruppen (wie z.B. die "Black Parents' Association"), die alleine durch die Zusammensetzung ihrer Mitgliedschaft (Hausfrauen, Geistliche, Arbeiter, Angerhörige verschiedener Sprachgruppen der schwarzafrikanischen Bevölkerung) das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Entrechteten bezeugten und deutlicher zum Ausdruck brachten. Jene Heranwachsenden und jungen Erwachsenen, die das gemeinsame öffentliche Auftreten gegen Entrechtung - wie es in den 50er und der 60er Jahre durch die Organisationen ANC und PAC geschah - nicht bewußt miterlebt hatten, sahen sich nunmehr derselben - und blutigen - Konfrontation mit dem mächtigen Polizeistaat ausgesetzt, wie ihre Väter, Mütter und älteren Geschwister damals. Massenverhaftungen sogenannter 'Agitatoren' und Polizei-Einsätze, die nicht einmal davor zurückschreckten, Beerdigungen und Trauerfeiern gewaltsam auseinanderzutreiben,⁴ mussten zu der Erkenntnis führen: "Wir sind im K r i e g!" Aber statt Resignation war die Folge verstärkte Kampf- und Opferbereitschaft.

Mit Recht betrachtet man heute diese Bewußtwerdung und Politisierung als Erfolg der Bemühungen der Organisationen der Bewegung des Schwarzen Selbstbewußtseins.¹ Nicht nur die Parolen und Kampfschreie wie "Black Power!" und "Viva Azania!", die den Aufstand vom ersten Tage an begleiteten⁵, sondern auch die Energie, der Ideenreichtum und das Geschick, mit denen die - überwiegend sehr jungen und politisch oft unerfahrenen - Mitglieder des Schülerrats von Soweto (SSRC: Soweto Students' Representative Council) die Kampf- und Opferbereitschaft ihrer Mitschüler und einer breiten solidarischen Öffentlichkeit mittrugen und lenkten, sind Belege dafür, daß der Geist des Schwarzen Selbstbewußtseins den Entrechteten eine effektive Waffe in die Hand gedrückt hatte: "Black Man! You are your own liberator!" (Schwarzer! Du bist Dein eigener Befreier!) Auch die Machthaber konnten — trotz ihrer waffentechnischen Überlegenheit eines perfektionierten Polizeistaates — vorerst nicht mehr auf die erzwungene Einführung ihrer Stamessprache 'Afrikaans' als Unterrichtssprache beharren. Auch der Erlaß, daß Bewohner der schwarzafrikanischen Wohnlager wie Soweto, die ihre Behausungen pachten wollten, sich zuerst ausbürgern lassen sollten (d.h. 'freiwillig' die Staatsbürgerschaft eines 'homelands' erwerben sollten), musste angesichts des vom SSRC mitgetragenen Protestes zurückgestellt werden.

/3 "Unserer Einheit verdanken wir ..

⁴Unzählige Beerdigungen und Trauerfeiern wurden gewaltsam auseinandergetrieben (vgl. John Kane-Berman, a.a.O.). Auch die ca. 20.000 Teilnehmer zählende Trauergemeinde um den von der Polizei umgebrachten Jacob Mashabane wurde am 24. Oktober 1976 mit der Begründung gewaltsam überfallen, die Trauernden hätten u.a. ihre Fäuste für den "Black Power"-Gruß erhoben; 7 Menschen kamen dabei ums Leben, 51 wurden schwer verletzt.

⁵vgl. John Kane-Berman, a.a.O., Seite 1 ff

"Unsere Einheit verdanken wir bereits eine Reihe von Siegen", heißt es in einem Flugblatt, das 1976/77 in Soweto verbreitet wurde. "Aber es gibt noch andere Siege, die wir noch erreichen müssen: Abschaffung der hohen Mieten, der hohen Fahrpreise usw., Abschaffung der niedrigen Löhne. Und wir alle brauchen Arbeitsplätze ... Wir sollten uns nicht selbst täuschen und uns einbilden, wir hätten den Krieg schon gewonnen. Der Feind hat uns nur einige Konzessionen machen müssen, weil wir stärker waren. Er wird sie zurücknehmen, wenn er stärker ist ... Der Feind darf sich nicht ausruhen. Wir müssen voranmarschieren, um unsere Freiheit zu erringen, nicht nur Zugeständnisse."

Der Exodus junger politisch engagierter Menschen in die Frontstaaten Botswana, Mosabik, Swaziland und Lesotho, der schon im Oktober 1976 einsetzte, beraubte die Selbstbefreiungsbestrebungen innerhalb des Landes wichtiger Elemente: politisch-bewußter und kampfbereiter junger Menschen.⁶ Zwar ging es jedem, der fliehen mußte, in erster Linie darum, der Gefahr spurlosen Verschwindens, der Inhaftierung, Folter und dem Tode zu entkommen und in relativer Sicherheit leben und weiterarbeiten zu können. Die Alternative wurde immer klarer: entweder ein Studienaufenthalt in einem anderen afrikanischen Land oder im außerafrikanischen Ausland oder die militärische Ausbildung im Rahmen der Trainingsprogramme der schon seit Anfang der 60er Jahre den bewaffneten Kampf vorbereitenden Befreiungsorganisationen ANC und PAC. Der größere Teil der jungen Flüchtlinge schloss sich dem ANC an; die Bemühungen jedoch von anderen Flüchtlingen aus der Bewegung des Schwarzen Selbstbewußtseins, den seit Jahren in einer Krise sich befindenden PAC zu verstärken, der sie ausdrücklich zu seiner Konsultativ-Konferenz 1978 in Tanzania eingeladen hatte, scheiterten: der PAC befindet sich seitdem in einer Situation, die seine Existenz als Organisation in Frage stellt.⁷

Während es einigen ganz 'logisch' erschien, entweder dem ANC oder dem PAC beizutreten und das gemeinsame Ziel der Befreiung auf diese Weise anzustreben, glaubten andere doch, eine Exil-Organisation der Bewegung des Schwarzen Selbstbewußtseins ins Leben rufen zu müssen. Vorbehalte ideologischer Art gegen die Mitgliedschaft im ANC oder PAC sind in der Stoßrichtung dieses Versuchs, im Exil eine Reorganisation der Bewegung zu bewerkstelligen, dennoch nicht bei allen festzustellen; vielmehr läßt sich oft bei denjenigen, die in den aktuellen Kämpfen der Jahre 1976 und 1977 Verantwortung getragen haben, ein - mir berechtigt erscheinendes wenn doch fragwürdiges - Geltungsbedürfnis erkennen, das nur befriedigt werden kann, wenn die Bewegung des Schwarzen Selbstbewußtseins als eigene Größe im Exil besteht. Einige Befürworter dieser Tendenz, u.a. Bennie Khoapa, Barney Pityana und Thami Zani aber haben mittlerweile der eigenen Exil-Organisation der Bewegung des Schwarzen Selbstbewußtseins den Rücken gekehrt.⁸

/4 Dem interessierten Beobachter ...

⁶ ebenda, S. 219; Brigadier C.F. Zietsman vom "Staatssicherheitsdienst" schätzte im Juni 1978 die Zahl derer, die geflohen seien und militärische Ausbildung in den Trainingslagern von ANC und PAC in afrikanischen Ländern absolvierten, auf etwa 4.000 Männer und Frauen.

⁷ vgl. South African Institute of Race Relations' Survey 1980, Johannesburg, Seite 63 ff

⁸ vgl. Gründung der Black Consciousness Movement of Azania; SAIRR, ebenda

Dem interessierten Beobachter dieser Auseinandersetzung in den Reihen der 'Soweto'-Generation sind die Argumente derjenigen, die für eine Mitgliedschaft im ANC und im PAC eintreten, eher einleuchtend, vor allem nachdem im Befreiungskampf unserer Nachbarn im ehemaligen Südrhodesien die gemeinsamen Anstrengungen der ZAPU und der ZANU im Rahmen der 'Patriotischen Front' zum eindeutigen Siege geführt haben. "Gemeinsam sind wir stark" haben viele von uns - nicht zuletzt 'während und nach Soweto', aber auch auf Grund des Sieges in Zimbabwe - gelernt. Wir wollen daher alles dafür einsetzen, daß unbegründbare und unnötige Zersplitterungen weitgehend vermieden werden.

Meine Hoffnungen liegen darin, daß die Klärung dieses Problems, das eher eine politisch-strategische (d.h. auch organisationsbezogene) als eine ernsthaft ideologische und prinzipielle Frage darstellt, nicht lange auf sich warten läßt: besonders die Zuspitzung der Lage im Lande selbst erfordert ohne Zweifel gemeinsames Vorgehen. Solidaritätskreise und internationale Verbündete unseres entrechteten Volkes - soweit sie sich nicht auf die Unterstützung der eine oder der anderen Organisation festgelegt haben - warten mit Recht darauf, Klarheit darüber zu gewinnen, wie sie sich gegenüber unsere Befreiungsorganisationen zu verhalten haben.

Nachdem am 19. Oktober 1977 alle Organisationen der Bewegung des Schwarzen Selbstbewußtseins und andere, die es noch vermochten, ihre ablehnende und mahnende Stimme gegen das Unrecht der Apartheid zu erheben (z.B. das Christliche Institut, Johannesburg) auf einen Schlag gebannt wurden: war damit ein politisches Vakuum innerhalb des Landes entstanden? War damit das Feld jenen überlassen, die an der Abschaffung des derzeitigen Unrechtssystems und an der Herstellung eines dauerhaften friedlichen Miteinanderlebens aller Bevölkerungsgruppen unseres Landes - und das ist erst einmal das Minimalziel unseres Befreiungskampfes - keinenlei Interesse haben? Diese Verräter des eigenen Volkes sind nicht nur die von Pretoria ausgesuchten und besoldeten Bantustan-Führer; eine zunehmende Zahl von schwarzen Akademikern und Mitgliedern von Pseudo-Befreiungsorganisationen (z.B. der Kultur-Organisation des Zulu-Häuptlings Gatsha Buthelezi mit dem Namen 'Inkatha' huldigen einem grenzenlosen Opportunismus.

Zwar haben sich Delegierte der im Südafrikanischen Kirchenrat (SACC: South African Council of Churches) zusammenarbeitenden nicht-burischen Kirchen deutlich dafür ausgesprochen, zivilen Ungehorsam und gewaltfreies Auftreten gegen das ungerechte Staatswesen als christlich legitim und angebracht anzuerkennen und zu empfehlen, aber konkretere Einsätze der Institution Kirche auf dieser Ebene lassen immer noch /5 auf sich warten.

Entgegen anderslautenden Behauptungen und Selbstäußerungen: die Kulturorganisation des Zulu-Häuptlings Gatsha Buthelezi, die sich selbst als 'nationale Befreiungsorganisation' bezeichnet, ist keine schwarze Opposition gegen die weiße Vorherrschaft. In Übereinstimmung mit der Bantustan-Politik der weißen Minderheits-Regierung - nach dem Prinzip "teile und herrsche" - nimmt diese Organisation nur zulusprachige Afrikaner als Mitglieder auf, auch wenn sie z.T. anderes behauptet. Auch die Regierung von Botha weiß die Arbeit von "Inkatha" zu würdigen: denn sie verwirklicht letztlich genau das, was die Politik der Apartheid fordert, nämlich die übermäßige Betonung der Stammeszugehörigkeit und die gezielte Zersplitterung der schwarzen Bevölkerungsmehrheit in kleine, miteinander konkurrierende Einheiten, die ihre Befreiung bzw. 'Unabhängigkeit' nur in der Homeland-Politik zu sehen haben, welchen Namen diese auch immer hat. Neuerdings schmückt sich diese Verräterbande mit den Farben des ANC.

auf sich warten. Von einer 'bekennenden Kirche' in der 'Verfolgung' und in 'Anfechtung' kann nicht die Rede sein, zumal sogar die Wehrmacht Bothas, die nicht nur unsere Selbstbefreiungsanstrengungen bekämpft, sondern auch den Befreiungskampf Namibias zu zerschlagen versucht und von Zeit zu Zeit unbeteiligte Zivilisten in den Nachbarstaaten Angola und Mosambik massakriert, immer noch 'Militärseelsorge' empfängt. Die alte Frage stellt sich noch: *Auf welcher Seite stehst Du, Kirche?* Noch dringender wird es sein, auf diese Frage zu antworten, wenn nicht nur wehrlose Schulkinder und schutzlose Arbeiter bei VW, Siemens, Daimler Benz, usw Opfer militärischer Übergriffe sind, sondern noch intensivere bewaffnete Auseinandersetzungen zur Abschaffung des Unrechts einsetzen. Bis dahin aber haben wir nicht mehr viel Zeit!

Unüberhörbar sind allerdings jene Stimmen geblieben, die sich - trotz herrschender Verwirrung, Einschüchterung und Hetze - nicht bis zu Untätigkeit ängstigen lassen. In den unzweideutigen Äußerungen und Anstrengungen von Christen wie Desmond Tut, Alan Boesak, Lebamang Sebidi, Manas Buthelezi und vielen anderen sehe ich eine Bestätigung dessen, daß die Suche nach dem Guten, der Kampf gegen das Böse und die Stimme der Friedensuchenden nicht einmal durch die modernsten Waffen, noch durch Psycho-Terror eliminiert werden können. Die rund 1.000 Teilnehmer der Gründungskonferenz der 'Soweto Civic Association' (SCA) in der Holy Cross Anglican Church von Soweto am 22. und 23. September 1979, die die engagierten Referate des Arztes Dr Ntatho Motlana, des katholischen Priesters Lebamang Sebidi und des inzwischen gebannten Fanyana Mazibuko mit Begeisterung hörten,¹⁰ mussten zu der Überzeugung zurückfinden: *"Der Kampf geht weiter!"*

Noch im vergangenen Jahr wurde abermals brutale Polizeigewalt im grösseren Ausmaß gegen friedlich demonstrierende Schüler - diesmal in der Umgebung von Kapstadt in Schulen der sogenannten 'Farbigen' - angewendet. Zurückweisung des minderwertigen Erziehungssystems und Forderung nach sofortiger Abschaffung aller Formen der Rassentrennung standen im Vordergrund. Dieser Aufstand schlug große Wellen und erreichte innerhalb weniger Tage breite Massen der Bevölkerung. Aber wichtiger sind noch die zunehmenden Arbeitskämpfe, wie nur wenige Beispiele zeigen:

- monatelangen Arbeitskämpfe in der Automobil-Industrie, bei VW, Ford und General Motors bei Port Elizabeth, an denen mehr als 3.500 streikende Arbeiter beteiligt waren;
- die eindeutigen Aktionen der Belegschaft der Teigwarenfabrik 'Fattis and Monis' unweit von Kapstadt, die über Monate hinweg nur möglich waren auf Grund der Solidarität der Bevölkerung;
- der Zeitungsstreik, der - obwohl er eigentlich 'einiger-

/6 maßen zufriedenstellend'

¹⁰ "Soweto Civic Association". EMW-Information vom 28.11.1979, nr 13 (Evangelisches Missionswerk, Mittelweg 143, 2 Hamburg 13)

maßen zufriedenstellend' ablief - zum bedauernsweten Nicht-Weitererscheinen der drei wichtigsten 'schwarzen' Tageszeitungen führte.

Ihr 'Nein' zur Ausbeutung und die Forderung nach gerechter Bezahlung und nach besseren Arbeitsbedingungen drückten mehr und mehr Arbeiter in verschiedenen Teilen des Landes in der Weise aus, daß sie ihre Arbeitskraft zeitweise - z.T. wochen- und monatelang - verweigerten: eine effektive und gewaltfreie Kampfmaßnahme, die freilich im heutigen Südafrika nach dem 'Terrorismus'-Gesetz, dem 'Sabotage'-Gesetz und vielen anderen 'Staatssicherheits'-Gesetzen oder aber mit der Abschiebung in die lebensunfähigen 'homelands' (Abstellplätze für wirtschaftlich unbrauchbare Alte, Kranke, Kinder und Mütter) bestraft wird.

Ich wage die Behauptung, daß diese Kampf- und Opferbereitschaft, dieser Mut, zusammenzuhalten und laut und deutlich zu sagen "Now or never!" kaum möglich gewesen wären, wenn das in seiner Grausamkeit doch letztlich ermutigende Vorbild von Soweto 1976 nicht vorgelegen hätte.

Untätig ist freilich die Burenregierung nicht geblieben. Nach dem Verbot aller Organisationen und Personen des gewaltfreien Widerstandes innerhalb des Landes unternahm der neue Burenchef Pieter Willem Botha - Nachfolger des Johannes Balthazar Vorster, der nach Aufdeckung des weltweit operierenden CIA-ähnlichen Bestechungsprojektes (des 'Muldergate-Info-Skandals') den Hut nehmen musste - Versuche, das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Schwarzen schrittweise aber sicher zu zerstören: der Zulassung und Anerkennung von Arbeiterorganisationen und Gewerkschaften mit schwarzen Mitgliedern stand auf einmal kein gesetzlicher Vorbehalt mehr entgegen; sie mussten sich nur 'registrieren' lassen. Im Klartext bedeutet dies: Finanzquellen, Zusammensetzung der Mitgliedschaft, Satzungen und Protokolle sollen die Zustimmung und Segnung durch staatliche Behörden finden.¹¹ Vertretung der Interessen einer Arbeiterschaft, die völlig entrechtet ist und noch für die elementarsten Menschenrechte kämpft, ist unter solchen Bedingungen der 'Registrierung' von vorneherein nicht möglich.

Schlagzeilen machten die Ankündigungen einer 'Allrassenkonferenz', an der alle Bevölkerungsgruppen des Landes - mit der Ausnahme der Schwarzafrikaner, die ja 'ihre homelands' haben - sich an einen Tisch setzen und in einer Staatskonferenz zu einer gemeinsamen Auffassung über die zukünftige Verfassung des Landes gelangen sollten.¹² Botha wies auf die Gefahr der 'Einkreisung von außen' hin, die nur durchbrochen werden könnte, wenn die Prioritäten neu gesetzt würden. Das, was manche

/7 wohlwollenden Beobachter

¹¹ vgl die einschlägigen Beiträge im Informationsdienst Südliches Afrika (issa).

¹² vgl "Allrassenkonferenz in Sicht" in: Frankfurter Rundschau, 10.3.1980; "Südafrika kann sich nicht verbarrikadieren. Botha: Durch Wandel im Innern die äußere Einkreisung durchbrechen." in Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.3.1980; "Botha erläutert Pläne für Staaten-Rat - Gemeinsames Gremium der Homelands soll den südafrikanischen Senat ersetzen." in: Süddeutsche Zeitung 20.3.1980; "Botha kämpft um 'Politik des Dialogs' - Rechten Flügel der Nationalpartei befürchtet Untergang der Weissen" in: Süddeutsche Zeitung, 18.3.1980

wohlwollenden Beobachter der "Reformpolitik" als "Wille zum Umdenken" sehen, machte er u.a. damit deutlich, daß er den 'Immorality Act' und den 'Mixed Marriages Act' - Gesetze, die intime Beziehungen und Ehe zwischen Menschen verschiedener Hautfarbe unter Strafe stellen und die von der burischen Minderheit als 'Eckpfeiler' des Systems betrachtet werden - für nicht mehr geeignet erklärte, als wesentlich für das 'Überleben der Weißen' hochstilisiert zu werden.¹³ Davon hänge die Zukunft nicht ab.

Mancher schwarzer Südafrikaner muß sich heute fragen: können diese scheinbar schlüssigen 'Zugeständnisse' als Beweis dafür geltend gemacht werden, daß die weiße Vorherrschaft neuerdings dem Willen des südafrikanischen Volkes auf Befreiung wohlwollend und mittragend entgegenzukommen bereit ist? Können die Äußerungen des Buren-Chefs Botha: "Entweder wir lösen unsere Probleme auf der Grundlage des Verstehens und einer christlichen Haltung, oder wir gehen unter." betrachtet werden als ein Wendepunkt in der Teile- und Herrschepolitik der weißen Vorherrschaft in unserem Lande? Die Antwort muß lauten: Ganz gewiss nicht! Die militärischen Anstrengungen der letzten Zeit lassen deutlich erkennen, daß die weiße Minderheit in unserem Lande alles unternehmen wird, bis zum letzten Blutstropfen zur Durchsetzung und Aufrechterhaltung ihrer Vorherrschaft, zur Verteidigung ihrer ungerechten - und durchaus ungerechtfertigten - Vorrechte (Wahlrecht, Landbesitz, Freizügigkeit, usw) und zur Verhinderung des Entstehens eines demokratischen Staatswesens - etwa wie im nun befreiten Zimbabwe - kämpfen wird.

Das Machtmonopol der Weißen ist allerdings gebrochen, vor allem wenn man berücksichtigt, daß jene Jugendlichen, die 1976 und später fliehen mussten, nun bewaffnet ins Land zurückkehren. Im Kapstädter Parlament - 'nur für Weiße' - äußert man sich mehr und mehr besorgt darüber, daß "terroristische Angriffe" zunehmen. Versuche, diese Tatsache für vorübergehend und für zum Scheitern verurteilt zu erklären,¹⁴ können /8 nicht darüber hinwegtäuschen,

¹³ Ein Teil der Anhängerschaft Bothas unter Führung des Politikers Andries Treurnicht fühlt sich durch diese - in der Weltöffentlichkeit eifrig als Reformen dargestellten Bestrebungen, die aber nicht einmal diesem Anspruch genügen - des Chefs der National-Partei verraten. Nach Ansicht vieler politischer Beobachter (vgl auch die Ergebnisse der letzten 'Wahlen' vom April 1981, die eine Stärkung der strikten Apartheid-Partei HNP mit sich brachten) könnte Bothas Beharren auf der Erfüllung dieses sogenannten 'Reform'-Programms schon bald zu einer Spaltung der Burenpartei führen, vor allem wenn die 'Dickschädel' der Buren sich gegen jeglichen "Verrat der Prinzipien der Apartheid, der zum Untergang des weißen Mannes führt" stellen, wofür es deutliche Zeichen gibt. Die Mentalität seines Burenstammes aber kennt Botha allzu genau als daß er sie fehleinschätzen würde. Man sollte daher nicht so naiv sein, zu glauben, Botha würde quasi in einem 'Alleingang' wagen, irgendwelche 'Reformen' herbeizuführen.

¹⁴ Im August 1977 erklärte Polizeiminister Kruger: Stadtguerrilla-Aktivitäten seien wohl eine ernste Bedrohung, aber, so fuhr er fort: "Sie sind zum Scheitern verurteilt. Obwohl wir isolierte Fälle haben werden, die keineswegs angenehm sein dürften, glaube ich nicht daran, daß eine organisierte Kampagne machbar wäre. Einer der großen Vorteile, die wir hier in Südafrika haben, ist der, daß die Wohngebiete getrennt sind." (South African Financial Gazette, 26.8.1977)

nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Zahl derer zugenommen hat und ständig zunimmt, die nun entschlossen und fähig sind, zurückzuschlagen.

Der Chef des Geheimdienstes Brigadier C.F. Zietsman sprach im Februar 1978 davon, daß "wir seit Juni 1976 mehr als 2.500 Terroristen festnehmen konnten." Nun ist freilich auch bekannt, daß diese Zahlenangabe des Buren-Geheimdienstes diejenigen nicht einschließt, die - wie der 21jährige Solomon Mahlangu, der zusammen mit dem 20jährigen Mondy Motloutung und einem dritten, der nicht identifiziert wurde, am 13. Juni 1977 in einer bewaffneten Auseinandersetzung mit den Polizeikräften Pretorias stand (und das nur unweit vom berüchtigten John-Vorster-Gefängnis), 10 Monate nachdem er in Mamelodi Schüler war¹⁵ - nun 'auf dem Wege nach Hause' sind. Wir wissen auch, daß Anstrengungen von Kämpfern, die keine militärische Ausbildung erhalten haben, in solchen Zahlenangaben sehr oft ausgeklammert bleiben, wie z.B. der Fall des 25jährigen Isaac Seko, der 1976 noch an der Morris Isaacson High School in Soweto Schüler war und für die Bombenlegung im Einkaufszentrum Carlton Centre in der Johannesburger Innenstadt am 7.12.1977 mit einer zwölfjährigen Gefängnisstrafe bedacht wurde; oder der des 50jährigen Boten John Phala, der für den Versuch, eine Eisenbahnbrücke auf der Strecke Johannesburg-Vereeniging in die Luft zu sprengen, eine 30jährige Gefängnisstrafe absitzen muß.

Jene Freiheitskämpfer, die im letzten Jahr die strategisch wichtige Kohleverflüssigungsanlagen von SASOL II südlich von Johannesburg in die Luft sprengten, kommen in den öffentlichen Zahlenspielen der 'Staatssicherheitsdienste' nur selten vor, denn die weiße Wählerschaft darf niemals glauben, daß die Bestrebungen der um ihre Befreiung kämpfenden Schwarzen Erfolgsaussichten erkennen lassen wie auch den Schwarzen der Eindruck vermittelt werden soll, daß ihre Bestrebungen von vorneherein zum Scheitern verurteilt seien.

Allerdings haben die ANC-Angriffe auf Polizeistationen in Soweto, das Feuergefecht bei Rustenburg im Transvaal, bei dem im August 1979 ANC-Guerrillas 11 südafrikanische Soldaten ausschalteten, und wohlorganisierte Sabotage-Akte wie die Zerstörung des Elektrizitätswerkes in Durban im April 1981 gerade bei der schwarzen Bevölkerung eher positive Signal-

¹⁵ Nicht ohne Grund ist Solomon Mahlangu zu einem Symbol für die nach Soweto 1976 aus Südafrika geflohene Schüler-Generation geworden. Aus den verschiedenen Berichten schält sich folgendes Bild heraus: während des Schüleraufstandes sei Mahlangu nach Mosambik geflohen, wo er dem ANC beitrug; von dort soll er nach Angola gekommen sein, wo er militärisch ausgebildet worden sei. Zusammen mit einer Gruppe Ungenannter soll er über Swaziland nach Südafrika zurückgekehrt sein, mit dem Ziel, sich an Aktivitäten zum ersten Jahrestag von Soweto zu beteiligen. Die Maschinenpistolen, die sie eingeschmuggelt hatten und bei sich trugen, sollten für den Fall, daß die Schülendemonstration attackiert würde, gegen die Polizei zum Einsatz kommen. Der Zwischenfall in der Gochstreeet, bei dem zwei Weiße erschossen wurden, sei nicht geplant gewesen. In Notwehr gegen eine schon vorher alarmierte Polizeikontrolle handelnd erlitt Mondy Motloutung schwere Verletzungen; Solomon Mahlangu wurde festgenommen und - obwohl er nachweislich keinen Schuß abgegeben hatte - zum Tode verurteilt; das Urteil wurde trotz weltweiter Proteste vollstreckt. Der dritte konnte entkommen. Im September 1978 wurde in einem Trainingslager außerhalb Südafrikas ein Jugendlicher von einer amerikanischen Fernseh-Gesellschaft interviewt, der angab, dieser Dritte zu sein.

Wirkung: es verstärkt sich die Hoffnung, daß der 'Speer' (Umkhonto) doch endlich kommt!

Ungefähr fünf Jahre nach Soweto gingen am 29. April 1981 die weißen 'Wahlberechtigten' in Südafrika zur Wahl; sie haben ihren Führer in seinem Amt bestätigt. Wird er in dieser 'Bestätigung' das grüne Licht dafür sehen, abenteuerliche militärische Vernichtungsaktionen in die Nachbarländer, in denen politisch Verfolgte Zuflucht gefunden haben, ungestraft fortsetzen zu können?¹⁶ Wird Botha in seinem 'Wahlerfolg' das grüne Licht dafür sehen, die millionenweise Ausbürgerung der einheimischen schwarzafrikanischen Bevölkerungsmehrheit unseres Landes in die 'homelands' fortzusetzen? Oder wird er sich vielleicht dazu ermutigt fühlen, noch modernere Waffen und effektivere Überwachungs-, Tötungs- und Massenvernichtungsanlagen —nicht zuletzt aus der Bundesrepublik Deutschland, aus der er schon allerhand Material bezogen hat— zusätzlich anzuschaffen?

Fünf Jahre nach jenem Schüleraufstand von Soweto sieht sich eine zunehmende Zahl schwarzer Südafrikaner vor die Erkenntnis gestellt: Die Zeit des "vergeblichen Anklopfens, des geduldigen und bescheidenen Wartens vor einer verschlossenen und verriegelten Tür"¹⁷ ist für immer vorbei. Es gilt dem Beispiel von Zimbabwe zu folgen: alle jene Anstrengungen, die ein gerechtes und friedliches Azania (oder wie immer wir das befreite Vaterland zu nennen wählen) im Sinne haben, müssen zueinander halten und den Kampf gemeinsam weiter führen, bis das endgültige Ziel erreicht ist. Abermals bekräftigen wir: angesichts der vielen Menschenleben, die uns der Kampf gegen das sündhafte und verbrecherische Apartheid-Regime —in Soweto, Sharpeville und vielen anderen Orten— gekostet hat und noch abverlangen wird, fühlen wir uns verpflichtet, bis zum endgültigen Sieg zu kämpfen.

A M A N D L A !!!



¹⁶ Nach Angaben militärischer Sprecher Pretorias sind allein im Jahre 1980 1.467 Kämpfer der Befreiungsbewegung SWAPO in Namibia getötet worden (TAZ 8.1.1981). Am 30. Januar 1981 überfiel eine Einheit der Buren-Armee einen Vorort von Maputo/Mosambik und tötete 12 ANC-Kämpfer.

¹⁷ Albert Luthuli, zit. in: Shula Marks "Der afrikanische Nationalismus" in: Freimut Duve (hrsg): "Kap ohne Hoffnung oder die Politik der Apartheid." Reinbeck bei Hamburg, 1965, S. 122